

Geh aus - die Zweite

Am letzten Montag habe ich beim Abendsegen ein bisschen auf dem berühmten Paul-Gerhard-Lied „Geh aus mein Herz und suche Freud“ rumgekaut. Das hat den Domorganisten für das heutige Mittagsgebet inspiriert.

Ich hatte am Wochenanfang einmal mehr bei einem Trauergespräch vergeblich widersprochen, als man mir sagte, dass dieser Sommerschlager nun wirklich nicht auf den Friedhof gehört ... - was für ein Irrtum! Zumal ja schon die allerersten Worte des Liedes helfen, vom Friedhof zurück ins Leben zu gehen.

Und außerdem hatte ich einen Deutschlandfunkbeitrag über die goldene Zukunft der „Deathbots“ in den Knochen. Was das ist? Digitale Interaktion mit Verstorbenen. Man füttert den Deathbot mit allen möglichen E-Mails, Nachrichten, Videos, Social-Media-Posts oder Sprachdateien um ihn so zu trainieren, dass er den Toten imitieren und später stellvertretend im Gespräch bleiben kann.

Nur ja nicht loslassen müssen, trauern oder gar einsehen, dass Menschen sterblich sind, dass Ihre und meine Zeit ein Ende haben wird.

Weltmeisterliche Verdrängung. Die leisten wir uns auch, wenn wir in „Geh aus mein Herz“ nur das freudige sommerliche Wandeln in blühenden Gärten, Vogelgesang, goldenen Weizen und perlenden Bäche hören – auch wenn die Freude über Gottes wunderbare Schöpfung unbedingt gesungen werden muss!

Aber es geht in dem alten Lied um mehr, um Trost, Trotzkaft, Unruhe und Sehnsucht nach einer anderen Welt jenseits unserer irdischen Grenzen.

Paul Gerhardt schrieb das Lied fünf Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges. Er hatte an den Gräbern seiner Frau einiger seiner Kinder gestanden und gemerkt, wie ihn trotz allem das Leben umtreibt.

Er hat Worte gefunden dafür, dass das Leben weitergeht – ohne zu verdrängen, dass wir lernen müssen zu sterben und auch ohne alles nichtig werden zu lassen. Und so schreibt er: „Ich selber kann und mag nicht ruhn, / des großen Gottes großes Tun, erweckt mir alle Sinnen“ – ist das nicht Auferstehungshoffnung und Osterfreude, die aus dem Herzen rinnen muss? Und muss es nicht, wenn die Natur hier schon so berauschend schön ist, bei Gott dereinst unbegreiflich herrlich sein? Am Ende dürfen wir heimkommen und das wird gut sein. Trotzdem leben wir jetzt hier.

Angesichts des Todes. Angesichts der Welt.

Und jede, jeder trägt „dieses Leibes Joch“ – wir sind eben keine Idee und auch keine digitale Möglichkeit, wir sind Menschen aus Fleisch und Blut. Mit einem Körper, der Scherereien macht, Herzen, die weh tun, Muskeln, die sich verspannen, Augen und Ohren, die nachlassen. Umso eindrücklicher, dass Paul Gerhardt darum bittet, dass unser Geist gesegnet werden möge, dass wir in Gottes Garten hier und dort Geschöpfe sind, die Freude machen – gepflanzt an den Wassern des Lebens.

Bienen, Tulpen und Narzissen sind poetische Bilder.

Aber sie eröffnen keinen Sommerkitsch sondern Gottes Geistes Raum.

So möge es denn klingen!!!